

Johannes Baumann

## Zur (kulturellen) Subjektivität im Fremdbild

### Abstract

Even more than any interpretation of everyday ›reality‹ it is the contemplation of another culture that is subject to both the respective beholder's complex and comprehensive intellectual precondition. Mental images of another culture consist of transpositions and projections of mostly unconscious or unquestioned points of view and ways of perceiving of the external beholder's culture of origin onto differently conditioned circumstances and phenomena – furnished with meaning derived from a hardly perceivable cultural setting which in addition is possibly founded or legitimated in an incomprehensible way. The specific preconception structure is a fundamental cognitive handicap when contemplating other cultures while at the same time images of the other – regarded upon as disguised images of the self – dispose of a certain potential as means of (self-)knowledge.

Using the example of the most influential serial in the field of civic education in Germany – more precisely, those seven issues dealing with China exclusively (published 1961-2005) – this article is aimed at five core issues as raised by Intercultural Hermeneutics. The particular findings as displayed suggest in fact that even an adept beholder is likely to rather recognize her/his very own cultural subjectivity (respectively the one by the bearer of an intellectual image) than finding out about the other culture beyond its surface forms of appearance.

Noch viel mehr als die Interpretation der alltäglichen ›Realität‹ unterliegt diejenige einer anderen Kultur der vielschichtigen und umfassenden Vorbeeinflussung seitens des jeweiligen Betrachters. Fremdbilder sind nichts anderes

als Projektionen bzw. Transpositionen größtenteils unbewusster bzw. nicht in Frage gestellter Standpunkte und Wahrnehmungsweisen auf andersartig konditionierte sowie mit anders gearteter und begründeter Bedeutung versehene Sachverhalte aus einem nur ungenügend erkennbaren Kontext. Die spezifische u.a. kulturell geprägte geistige Disposition ist ein fundamentales kognitives Handicap bei der geistigen Auseinandersetzung mit anderen Kulturen. Als verkapptes Selbstbild betrachtet bergen Fremdbilder gleichzeitig ein potenzielles Instrument für die (Selbst-)Erkenntnis.

In diesem Beitrag werden fünf zentrale Fragestellungen aus dem Kontext der Interkulturellen Hermeneutik aufgegriffen. Der entsprechende Befund aus der einflussreichsten Veröffentlichungsreihe im Bereich der politischen Bildung in Deutschland – genauer gesagt denjenigen sieben Ausgaben, die sich ausschließlich mit China beschäftigen (erschienen 1961-2005) – zeigt exemplarisch, dass selbst ein versierter Betrachter im Fremdbild eher seine ureigene kulturelle Subjektivität (respektive diejenige des Bildurhebers) erkennt, als er letztendlich über das Fremde jenseits seiner sichtbaren Erscheinungsformen erfährt.

Ausgangsbasis für die in diesem Beitrag dargelegten Überlegungen und Ansichten zu den Spezifika von Fremdbildern sind diejenigen sieben Ausgaben der *Informationen zur politischen Bildung*<sup>1</sup>, die sich ausschließlich mit China befassen.<sup>2</sup> Dabei handelt es sich – am Beispiel der Darstellung der Volksrepublik China – um das manifestierte, sprachlich chiffrierte und zusätzlich illustrierte Bild eines Landes aus einem anderen Kulturkreis, im vorliegenden Fall durch die Bundesrepublik Deutschland. Die Analyse des institutionellen Kontextes des Herausgebers<sup>3</sup> zeigt deutlich, dass man damit gleichzeitig auch die

---

<sup>1</sup> Es handelt sich dabei um die älteste und auflagenstärkste Veröffentlichungsreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb), die sich seit 1952 sozialkundlichen, politischen, geografischen und historischen Themen widmet. Die wegen ihres charakteristischen Titelseiten-Layouts im Volksmund als schwarze Hefte bekannten Informationen zur politischen Bildung erscheinen derzeit vierteljährlich und können kostenlos bezogen werden. Etwa zehn Prozent der Gesamtauflage sind reine Länderbilder. Auffällig ist, dass sich alle dort porträtierten 14 Staaten ausschließlich in Europa, Nordamerika und Asien befinden. China hat darunter offensichtlich einen Sonderstatus, denn zu keinem anderen Land sind mehr (Neu-)Auflagen erschienen, nämlich sieben. Die IZPB erscheinen im A4-Format und die fraglichen Ausgaben haben einen Umfang zwischen 20 und 73 Seiten. Die ersten beiden Ausgaben aus den 60er Jahren widmen sich ausschließlich der Geschichte bzw. Wirtschaft Chinas und setzen sich konzeptuell von den späteren Ausgaben ab, die ein umfassendes Chinabild vermitteln wollen. Auflagenzahlen von teilweise über einer Million zeigen deutlich, dass es sich bei den IZPB um die breitenwirksamste Veröffentlichungsreihe im Bereich der politischen Bildung handelt. Angesichts ihrer Verwendung als Lehrerhandreichung kann man von einem Massenmedium sprechen, welches das Chinabild über zwei Generationen maßgeblich geprägt haben muss.

<sup>2</sup> Konkret handelt es sich um die folgenden (unter Angabe von Erscheinungsjahr und laufender Nummer der Veröffentlichungsreihe genannten) Ausgaben: IZPB 1961 (Nr. 96), IZPB 1962 (Nr. 99), IZPB 1976 (Nr. 166), IZPB 1983 (Nr. 198), IZPB 1990 (Nr. 198), IZPB 1997 (Nr. 198), IZPB 2005 (Nr. 289); die Nummerierung erscheint insofern nicht konsistent, als teilweise stark überarbeitete (Neu-)Auflagen unter der ursprünglichen fortlaufenden Nummer erschienen sind.

<sup>3</sup> Im Laufe des 20. Jahrhunderts haben die Vorgängerinstitutionen des Herausgebers, der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), eine wechselhafte Ausrichtung durchlebt: Am Ende des Ersten Weltkriegs als Instrument der Inlandspropaganda gegründet, fungierte dessen Nachfolger in der Weimarer Republik als Mittler der damals neuen Idee der parlamentarischen Demokratie. Während des Nationalsozialismus komplett von der Bildfläche verschwunden, wurde sie als

Außenwahrnehmung (im Sinne einer jeweils aktuellen halboffiziellen Sichtweise) eines Landes vor Augen hat, zu dem zu Beginn des Untersuchungszeitraums (1961-2005) so gut wie kein Kontakt bestand. Besonders im Fall derjenigen IZPB-Ausgaben, die vor der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen beider Länder erschienen sind, muss man – und das sogar in doppeltem Sinn – von Fremdbildern als zu erwartende Bildkategorie ausgehen: fremd erstens in der Konnotation *andersartig* und zweitens im Sinne von *nicht vertraut* oder sogar (mit einer Ausnahme zumindest unmittelbar<sup>4</sup>) *unbekannt*.<sup>5</sup>

Die beiden letztgenannten Nebenbedeutungen machen die Paradoxie der Ausgangslage deutlich. Denn was bleibt einem Beobachter – in diesem Fall herausgeberseits den jeweils verantwortlichen Redakteuren der *Bundeszentrale für politische Bildung*, welche mindestens bis zum Zeitpunkt der allmählichen Öffnung Chinas in den 1980er Jahren in der Regel überhaupt keinen direkten Zugang zu ihrem Beobachtungsobjekt besaßen – anderes übrig, als das Chinabild notgedrungen auf Grundlage von vorhandenen Kopien (d.h. den Beschreibungen anderer) sowie unter Zuhilfenahme ihres ›Weltwissens‹ zu entwerfen? Am Beispiel des Fremdbilds wird im vorliegenden Beitrag der Frage nachgegangen, ob dieses vermeintliche Wissen über die Beschaffenheit der Welt nicht vielmehr Aufschluss darüber gibt, *auf welche Art und Weise* wir sie betrachten.

---

Bundeszentrale für Heimatdienst 1952 zu Zeiten des Kalten Kriegs gleichermaßen als Gegengewicht zur amerikanischen re-education und als pro-demokratisches respektive anti-kommunistisches Sprachrohr neu gegründet. Den heutigen Namen führt die bpb seit 1963. Bei einem Jahresbudget von aktuell knapp 38 Millionen Euro umfasst ihr Portfolio zahlreiche Formate. Wie die Analyse des institutionellen Kontextes nahelegt sind ihre Veröffentlichungen im Spannungsfeld zwischen Propaganda, Public Relations und politischer Bildung anzusiedeln. Als Behörde ist die bpb erstens dem Bundesministerium des Inneren unterstellt, zweitens orientiert sie sich mit den IZPB inhaltlich an den Richtlinien der Kultusministerien und drittens ist sie dem Beutelsbacher Konsens verpflichtet, der 1976 speziell für die politische Bildung entwickelt wurde. Dieser besteht aus den drei folgenden Prinzipien: einem Überwältigungs-/Indoktrinationsverbot, dem Gebot der Kontroversität, d.h. in der Öffentlichkeit kontrovers wahrgenommene Themen sollen dementsprechend dargestellt werden; das Ziel politischer Bildung sei es demnach außerdem, ein Mittel zur Analyse und Beeinflussung der eigenen politischen Situation und Interessenslage zur Hand zu geben.

<sup>4</sup> Eine Ausnahme in mehrererlei Hinsicht bildet IZPB 1961, das sich ausschließlich mit der Geschichte Chinas bis zur Gründung der Volksrepublik befasst. Tilemann Grimm, einer der beiden verantwortlichen Autoren dieser Ausgabe, ist in China aufgewachsen und hatte sich bereits in seiner Kindheit mit Sprache und Kultur seines Gastlandes auf die denkbar natürlichste Weise vertraut gemacht – und seine Leidenschaft später zum Beruf. Frisch habilitiert beteiligte er sich maßgeblich am Aufbau des Fachbereichs Sinologie an mehreren deutschen Universitätsstandorten. Zudem hob sich Grimm – in einer Zeit als China aus westlicher Sicht kategorisch zu den Schurkenstaaten zählte – von Kollegen und ›Chinakennern‹ insofern ab, als er als einer von wenigen über einen unmittelbaren persönlichen Zugang verfügte und sich darüber hinaus auch mit den aktuellen Entwicklungen im damaligen China Maos intensiv beschäftigte.

<sup>5</sup> Zu den genannten Konnotationen von fremd vgl.:

<http://www.duden.de/node/643482/revisions/1370011/view> [letzter Zugriff: 09.05.2015].

## 1. Zum Sujet von Fremdbildern

Möchte man Erkenntnisse zum Wesen von Fremdbildern gewinnen, so ist es unumgänglich, sich zunächst die Beschaffenheit ihres eigentlichen Sujets, der anderen bzw. fremden Kultur, vor Augen zu führen. »Kultur ist Reichtum an Problemen, und wir finden ein Zeitalter um so aufgeklärter, je mehr Rätsel es entdeckt hat« (FRIEDEL 1984: 237). Dieser spezifische Blickwinkel auf Kultur – mit der Referenz auf die *Aufklärung* und *Problemorientierung* als Beurteilungskriterium – legt (Kennern der abendländischen Geistesgeschichte) nahe, dass sein Urheber dem europäischen oder zumindest dem westlichen Kulturkreis zuzuordnen ist.

Ausgehend von Friedells Verständnis des Kulturbegriffs lässt sich eine, für die Auseinandersetzung mit Kulturen (respektive Fremdbildern) grundsätzlich zu berücksichtigende Vorbedingung exemplarisch aufzeigen. Anstelle der im Zitat genannten Kriterien wären in einer originär chinesischen Definition beispielsweise eine (in-)direkte Referenz auf geistige Konzepte aus dem Umfeld von *Konfuzianismus*, *Taoismus* o.Ä. und *Harmonie* als mögliches Beurteilungskriterium nicht überraschend. Analog dazu verwenden Angehörige mit einem wiederum anderen kulturellen Hintergrund entsprechend andere Bezüge als Referenzrahmen, genauso wie sie andere Beurteilungskriterien anlegen. Dass das westliche Kulturverständnis (*das vom Menschen Gestaltete*) mit seiner Abgrenzung von der unveränderten Natur nur eins der möglichen Ordnungsmuster darstellt und in den Köpfen andernorts teilweise gravierend abweichende Vorstellungen vorliegen, lässt sich am Beispiel animistischer Stämme aus dem Amazonasgebiet verdeutlichen, die im Gegensatz dazu Tiere, Pflanzen, Naturerscheinungen und (Natur-)Geister als vollwertige Kulturwesen betrachten (vgl. HALLER 2010: 128). Wie ein Fremdbild auf Grundlage eines eben solchen Kulturverständnisses aussehen könnte, entzieht sich (vermutlich) unserer Vorstellungskraft und muss größtenteils spekulativer Natur bleiben.<sup>6</sup> Dieses Gedankenexperiment verdeutlicht aber, wie sehr die jeweilige Betrachtungsweise von Kultur die jeweilige mentale Konstruktion von Fremdbildern beeinflusst. Gleichzeitig gilt, dass sich das – wiederum nicht zuletzt kulturell geprägte – jeweilige Kulturverständnis auf die Art und Weise unserer Betrachtung von Fremdbildern maßgeblich auswirkt. Diese Wechselwirkung ist also sowohl für Produzenten als auch für Rezipienten von Fremdbildern zu berücksichtigen.

Als relevant für die ureigene, kulturell geprägte Subjektivität des Autors dieses Beitrags soll hier am Rande exemplarisch noch auf folgende Besonderheiten im deutschsprachigen Raum verwiesen werden: Speziell auffäl-

---

<sup>6</sup> Ungeachtet der kognitiven Überforderung gibt es in diesem Punkt stark gegensätzliche Positionen. Einerseits beanspruchen neben ganz normalen Menschen gerade auch Fachleute wie Ethnologen, Historiker etc. das (mehr oder weniger) kompetente Sprechen über andere Kulturen mit der allergrößten Selbstverständlichkeit für sich. Dieser pragmatischen Haltung mag exemplarisch die wenig alltagstaugliche – jedoch nicht von der Hand zu weisende – philosophische Position entgegengestellt werden, dass alle Kulturen gleichgeordnet seien, weswegen keine für die Interpretation der anderen zuständig sei (vgl. WINCH 1964).

lig ist dort die Unterscheidung von Zivilisation und Kultur, welche erst im letzten Jahrhundert in andere Sprachen Einzug fand. So hat Kultur im deutschen Sprachraum (laut Selbsteinschätzung) eine besondere, auf die spezifische geistesgeschichtliche Entwicklung zurückzuführende philosophisch-ethische, möglicherweise auch religiöse Konnotation. Von mancher Seite wird sogar eine Übersetzbarkeit des deutschen Begriffs generell angezweifelt (vgl. PLESSNER 1982: 84).

Die vorangehenden Überlegungen illustrieren zweierlei: erstens die Wechselwirkung zwischen dem Kulturverständnis und der mentalen (De)Konstruktion von Fremdbildern; zweitens verweisen sie darauf, dass die Divergenzen des Kulturbegriffs *interkulturell* bedingt sind. Dass für das Kulturverständnis darüber hinaus aber auch *intra*kulturell von einer nicht zu unterschätzenden Diversität auszugehen ist, darauf deutet folgende Beobachtung hin. Zwei Menschen (und das gilt nicht nur für Angehörige pluralistischer Gesellschaften) des vermeintlich gleichen Kulturkreises haben möglicherweise stark voneinander abweichende Ansichten darüber, was ihre Kultur ausmacht. So kann, was für den einen Menschen unantastbarer Bestandteil seiner *kulturellen Identität* ist, für einen zweiten eine eher bedauerliche kulturelle Randerscheinung oder im Extremfall der Gipfel von *Unkultur* sein.

Die genannten Phänomene sollten die semantische Varietät des Kulturbegriffs illustrieren, welcher selbst als eins der im Ausgangszitat von Friedell genannten Rätsel verstanden werden kann. Spricht man von *Kultur* als dem eigentlichen Motiv von Fremdbildern, so herrscht also ausschließlich Einigkeit bezüglich des Signifikanten. Das skizzierte semantische Spektrum verdeutlicht, dass inhaltlich Vorstellungen teilweise fundamental voneinander abweichen oder sich sogar widersprechen. Es besteht *intra*kulturell sowie *interkulturell* eine semantische Diversität, welche die Vorstellung des Einzelnen übersteigt. Wir betrachten Kultur so, wie wir sie für uns verstehen – und anhand derjenigen Konstituenten, die uns maßgeblich bzw. vielmehr selbstverständlich erscheinen. Das jeweilige *Kulturverständnis* als Betrachtungsmaßstab beeinflusst also die spezifische Art und Weise der geistigen Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur. Folglich konstruieren wir Fremdbilder abhängig von unserer ureigenen semantischen Konditionierung des Kulturbegriffs. Auf der Rezipientenseite sehen wir in Fremdbildern die mentale Konstruktion von Kultur auf Seiten des Bilderzeugers als eine Art unterliegende Matrize durchscheinen.

Aus den genannten Gründen – und weil niemand die Beurteilungshoheit darüber für sich beanspruchen kann, was Kultur nun letztendlich ist – erscheint eine Beurteilung von Fremdbildern auf Basis des Schemas richtig/falsch grundsätzlich sowohl vermessen als auch wenig aussichtsreich für eine tiefgreifende Analyse der Charakteristika der jeweiligen Bildhaftigkeit.

## 2. Die Wechselbeziehung zwischen Bild und Betrachter

Wenn in diesem Beitrag von Bildern die Rede ist, so geschieht dies im Sinne des Bildverständnisses der Bildwissenschaft, die sich nicht vordergründig mit einzelnen Bildern, sondern allgemein mit der menschlichen Fähigkeit beschäftigt, Bilder *auch* im Sinne von geistigen Konstrukten zu erzeugen, wahrzunehmen und als Kommunikationsmedium zu verwenden (vgl. SACHS-HOMBACH/SCHIRRA 2013) Entsprechend liegt in diesem Beitrag das Augenmerk auf *inneren Bildern* bzw. *Bildern im Geist*.

Zusätzlich zu den bereits dargelegten Herausforderungen durch das ureigene Sujet müssen für die Auseinandersetzung mit Fremdbildern weitere Besonderheiten berücksichtigt werden. Welche Möglichkeiten und Beschränkungen für die Auseinandersetzung mit einer anderen als der eigenen Kultur im Speziellen zu berücksichtigen sind, dafür lassen sich in unterschiedlichen Forschungsbereichen wichtige Anhaltspunkte finden, die zunächst zusammengeführt und abgeglichen werden sollen.

Betrachtet man den Menschen als maßgeblich kulturell geprägtes Wesen so wird eine entscheidende kognitive Unzulänglichkeit offensichtlich, denn wie soll man teilweise oder völlig anders geartete kulturelle Konstituenten (Denk-, Vorgehens-, und Umgangsweisen, Ansichten, Werte etc.) auf Basis der jeweils ureigenen überhaupt erkennen, geschweige denn – gerade im Fall von geistigen Konzepten und Phänomenen, für die es in der Herkunftskultur keine funktionalen Äquivalenzen gibt – ihre Bedeutung verstehen können? Bereits Weber betonte, dass eine »objektive« wissenschaftliche Analyse des Kulturlebens oder [...] der »sozialen Erscheinungen« deswegen grundsätzlich unmöglich ist, weil die Erkenntnis von Kulturvorgängen abhängig von der individuellen Lebenswirklichkeit sei und sich »Phänomene, die uns als Kulturerscheinungen interessieren, [...] ihre »Kulturbedeutung« [...] aus verschiedenen Wertideen ab[leiten], zu denen wir sie in Beziehung setzen können« (WEBER 1985: 170, 192). Fehlt also Kenntnis und/oder Verständnis für eben diese Bezugspunkte, so bleibt Außenstehenden die eigentliche kontextuelle Bedeutung kultureller Phänomene notgedrungen verschlossen.

Weitere Anhaltspunkte für die Wechselwirkung zwischen Bild und Betrachter liefert die Universale Hermeneutik, die den Fokus auf jegliches Verstehen im Allgemeinen richtet und dabei von einer grundsätzlichen Konditionalität von Erkenntnis sowie einer im menschlichen Denken omnipräsenten Vorurteilsstruktur ausgeht (vgl. GADAMER 1975). Im Gegensatz zur aufklärerischen Lesart dieses Begriffs mit seiner klar negativen Konnotation meint Gadamer wertfrei jegliche Einschränkungen in der Urteilsfähigkeit und betont so dessen Neutralität. Die Bezeichnung scheint mit Bedacht gewählt, schließt sie doch sowohl die Gesamtheit der mehr oder weniger bewussten Vormeinungen ein, als auch die (meist eher unbewussten) diesen zugrunde liegenden Prozesse und Inhalte.

Die jeweilige Prägung der Vorurteilsstruktur ist vielseitigen Ursprungs, ihre Charakteristika nur teilweise bewusster Natur, und ihre Auswirkungen

auf den individuellen Denkprozess und dessen Ergebnisse sind in ihrer vollen Tragweite kognitiv nicht fassbar. Als fundamentaler Einflussfaktor ist die spezifische Vorurteilsstruktur gerade für die Auseinandersetzung mit (ideell unterschiedlich begründeten und gleichzeitig anders garteten) kulturellen Phänomenen von immenser Bedeutung, weil erstere ja selbst eine u.a. maßgeblich kulturell geprägte kognitive Vorbedingung ist. Vergleichbare Sichtweisen entstammen dem (Post-)Strukturalismus, wo die Unmöglichkeit objektiver Erkenntnis sowie die Abhängigkeit jeglicher Erkenntnis von den Dimensionen Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit betont werden (HABERMAS 1981: 209). Im Rahmen der Interkulturellen Hermeneutik, die sich mit den Bedingungen menschlichen Verstehens beschäftigt und auf die Schaffung einer wissenschaftlichen Methodik des Fremdverstehens abzielt (FORNET-BETANCOURT 2002: 52), wurden die nachfolgenden Fragestellungen aufgeworfen, welche die vorgenannte Wechselwirkung konkret im Kontext der Fremdwahrnehmung beleuchten. Anhand exemplarischer Verweise auf den Befund im Untersuchungsmaterial werden vorläufige Ergebnisse skizziert.<sup>7</sup>

*1. Wie kann man abstrakte fremdkulturelle Phänomene (Denkmuster, soziale Regeln, Wertvorstellungen etc.) überhaupt wahrnehmen, wenn es in der Herkunftskultur vergleichbare nicht gibt?*

In einem Fremdbild die in der vorangehenden Frage angesprochenen Phänomene sichtbar werden zu lassen, also das, was sich einem unkundigen Auge entzieht, kann sicherlich höchstens im Ausnahmefall sprich unbewusst bzw. unfreiwillig geschehen. Bezugnahmen auf derlei fremdkulturelle Konzepte sind extrem rar und sie kommen meist nur oberflächlich und indirekt zur Sprache, wie sich exemplarisch am in IZPB 1997 verwendeten Zitat des damaligen Bundespräsidenten Herzog zeigen lässt.<sup>8</sup> So bleibt sein Verweis auf das originär chinesische Sozialverhaltenskonzept des gegenseitigen Gesichtswahrens ohne jegliche weitere Erläuterung und desgleichen kontextuell und funktional gewissermaßen im luftleeren Raum.

*2. Was fällt bei der Betrachtung einer fremden Kultur thematisch besonders ins Gewicht?*

Dies lässt sich vergleichsweise leicht beantworten, beispielsweise mithilfe einer Analyse des *agenda setting*. Abbildung 1 verdeutlicht, dass sich zwischen 1976 und 2005<sup>9</sup> in einigen Themenbereichen ein auffälliger Wandel ab-

---

<sup>7</sup> Dies geschieht ohne jeden Anspruch auf Verallgemeinerbarkeit und ist vielmehr als Diskussionsgrundlage zum Abgleich mit Fremdbildern anderer Provenienz gedacht.

<sup>8</sup> »Wer die chinesische Seite bewusst Gesicht verlieren lassen will, braucht sich über die Erfolglosigkeit seiner Anstrengungen nicht zu wundern« (IZPB 1997: 57).

<sup>9</sup> Die chronologisch ersten beiden IZPB-Ausgaben haben jeweils ein Schwerpunktthema (IzPB 1961: Geschichtlicher Überblick; IzPB 1962: Land und Wirtschaft), während die restlichen fünf Ausgaben ein umfassendes Chinabild vermitteln wollen. Aufgrund der teilweise gravierenden konzeptionellen und strukturellen Unterschiede und der daraus resultierenden mangelhaften

zeichnet, für dessen Interpretation sich in einer erweiterten Kontextanalyse zwar Anhaltspunkte finden lassen, die letztendlich aber bis zu einem gewissen Grad spekulativ bleiben wird.

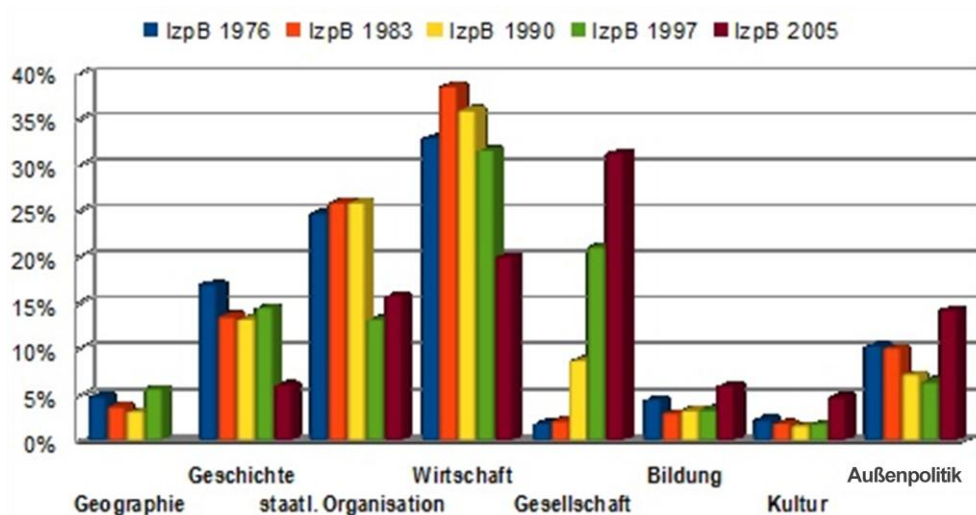


Abb. 1:  
Themenschwerpunkte und der Wandel im *agenda setting* (1976-2005)

Untersucht man die bilateralen Beziehungen Chinas und Deutschlands hinsichtlich ideeller und/oder materieller Kon- und Divergenzen, so kann man zu verschiedenen Zeitpunkten Themenbereiche mit mehr oder weniger großem Konfliktpotenzial ausmachen, welche mögliche Erklärungsansätze für entsprechende Entwicklungen im IzpB-Diskurs liefern. Das Maß gemeinsamer Interessen als Kriterium sowie ein *problemorientierter* Ansatz seitens der Betrachterkultur als Vorannahmen zugrunde gelegt<sup>10</sup>, ließe sich beispielsweise für die quantitative Entwicklung des Themenbereichs *Wirtschaft* (vgl. Abb. 1) im Diskurs unter Berücksichtigung des in Abb. 2 dargestellten Verlaufs des Außenhandels beider Länder folgender Erklärungsansatz ableiten.

Vergleichbarkeit wurden IzpB 1961 und IzpB 1962 für die Analyse des agenda setting nicht berücksichtigt.

<sup>10</sup>Wie eingangs bereits ausgehend von Friedells Definition von Kultur erläutert wurde, ist Problemorientierung als Blickwinkel nur einer der möglichen. Dabei handelt es sich um eine Herangehens-/Betrachtungsweise, deren Stellenwert interkulturell stark variieren mag.



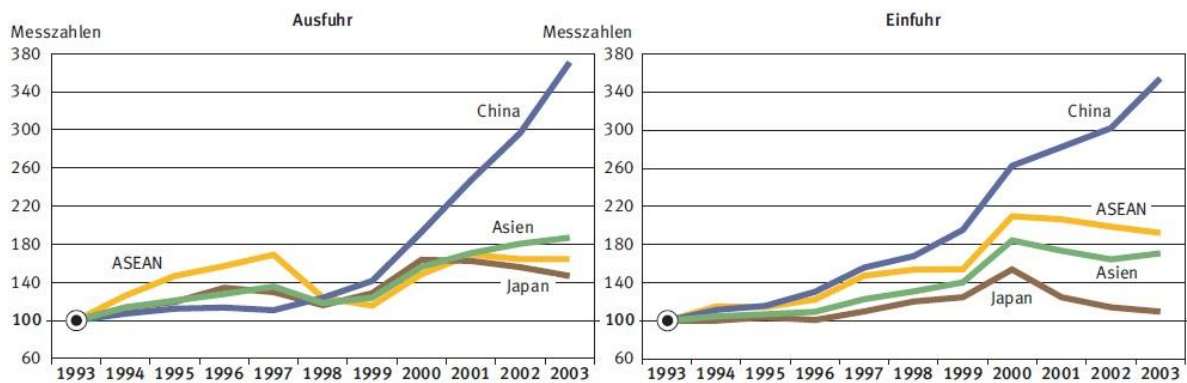


Abb. 2:  
Außenhandel zwischen China und Deutschland von 1993 bis 2003  
Quelle: EBERTH/GEHLE 2004: 33

Menschen wie Organisationen tendieren dazu bei Aussicht auf materielle Vorteile ideelle Vorbehalte hintan zu stellen. Analog dazu könnte man angesichts der signifikanten Intensivierung der Handelsbeziehungen (vgl. Abb. 2) die quantitativ kontinuierliche Abnahme des Diskurses im Bereich *Wirtschaft* (vgl. Abb. 1) erklären. Denn: Gesetzt die Vorannahme der grundsätzlichen Problemorientierung wäre zutreffend, so nähme (eben dieser Logik folgend) die Notwendigkeit einer intensiven Thematisierung ab. Der Befund im Untersuchungsmaterial stützt diese Hypothese. So dominiert im ersten Drittel des Untersuchungszeitraums ein als ideell und systemisch in heftigem Widerspruch zur eigenen Wirtschaftsordnung stehendes und entsprechend konträr stilisiertes Bild, wie es im Rahmen des Schwerpunktthemenheftes *Land und Wirtschaft* (IzPB 1962) vergleichsweise ausführlich dargelegt ist.<sup>11</sup> Mit der ökonomischen Öffnungspolitik ab Ende der 1970er Jahre und der damit einhergehenden Angleichung des chinesischen an das westliche Wirtschaftssystem (und damit auch das der Bundesrepublik) schwindet in diesem Diskursbereich das systemisch-ideelle Konfliktpotenzial und damit die Notwendigkeit einer intensiven *problematisierenden* diskursiven Auseinandersetzung.<sup>12</sup> Zusammen mit der Zunahme wechselseitiger materieller Interessen ist dies einer der möglichen Erklärungsstränge für die kontinuierliche quantitative Defokussierung des Themenkomplexes *Wirtschaft*.

<sup>11</sup> Das in Fußnote 18 angeführte Zitat aus dem Kontext des Diskurses zur chinesischen Einheit zeigt exemplarisch – neben der (anfänglich) klaren Identifikation mit den (seitens den USA militärisch gesicherten und wirtschaftlich subventionierten) Entwicklungen auf Taiwan – indirekt auch eine stark kontrastive Negativstilisierung entsprechender Entwicklungen in Festlandchina. Gleichzeitig steht die Zueignung des Erfolgs zum eigenen polit-ökonomischen Modell unausgesprochen im diskursiven Raum.

<sup>12</sup> Die angesprochene kontinuierliche Abnahme – wie in Abbildung 1 dargestellt – setzt vermutlich deswegen erst nach IzPB 1990 ein, weil es sich bei IzPB 1983 um eine nur leicht überarbeitete Neuauflage handelt, welche die von Deng Xiaoping 1978 eingeleitete Öffnungspolitik nicht zur Sprache bringt.

### 3. Betont ein Fremdbild letztendlich das Vertraute oder das Unvertraute?

Im Folgenden seien drei Beobachtungen aus dem Befund im Untersuchungsmaterial skizziert, welche tendenziell auf Ersteres schließen lassen. Eine Analyse der verwendeten Sekundärquellen zeigt erstens, dass deutschsprachige Quellen und Quellen aus dem Herkunftskulturkreis das Bild bestimmen. Wie Tabelle 1 zeigt, kennzeichnet die Perspektivenvielfalt, also Veröffentlichungsort der Quellen sowie Herkunftsland der Autoren, während des Untersuchungszeitraums eine kontinuierliche Abnahme. Ähnlich verhält es sich mit den Bildquellen.

|                              | IzpB 1961  | IzpB 1962  | IzpB 1976                                     | IzpB 1983                         | IzpB 1990                         | IzpB 1997                         | IzpB 2005    |
|------------------------------|--|--|---|-----------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------------|--------------|
| <b>Veröffentlichungsland</b> | BRD<br>China   | BRD<br>China (Taipeh)<br>England<br>(Hongkong)<br>Thailand (UN)<br>USA | BRD<br>China<br>Schweiz                       | BRD<br>China<br>Schweiz           | BRD<br>China<br>Schweiz           | BRD                               | BRD          |
| <b>Herkunft Autoren</b>      | BRD<br>China<br>England<br>Frankreich<br>Japan<br>Sowjetunion<br>USA | BRD<br>China<br>England<br>USA   | BRD<br>China<br>Frankreich<br>Schweden<br>USA | BRD<br>China<br>Frankreich<br>USA | BRD<br>China<br>Frankreich<br>USA | BRD<br>China<br>Frankreich<br>USA | BRD<br>China |

Tab. 1:  
Veröffentlichungsländer und Herkunft der Autoren der angegebenen Quellen

Bei der Analyse der Intertextbeziehungen fällt zweitens auf, dass mehr als 80% der Inhaltsstruktur von IzpB 1976-1990 auf einem theoretischen Ansatz von A. J. Toynbee basiert.<sup>13</sup> Seine Analyse der Menschheitsgeschichte und nicht zuletzt seine zivilisatorischen Prognosen<sup>14</sup> genossen vor allem zu Zeiten des Kalten Kriegs eine enorme Popularität. Die zehnbändige ›Universalgeschichte‹ *A Study of History* (1934-1954) – das letzte Werk seiner Gattung – bildet die Summe seiner Einschätzungen. Es handelt sich dabei um ein zunächst äußerst populäres, später dann kontrovers diskutiertes Werk. Bereits in den 60er Jahren, also mehr als zehn Jahre vor Erscheinen von IzpB 1976, galt dieses Werk als wissenschaftlich nicht mehr tragfähig. Sein Ansatz lässt sich dennoch bis zuletzt in IzpB 1990 nachvollziehen. Dieses Beispiel illustriert, in welchem Maß vertraute Erklärungsmuster (mindestens strukturell) benutzt werden, um sich Unvertrautes zu erschließen.

Neben den beiden bereits genannten Indizien verweist als Drittes gerade auch die Analyse der Repräsentativität einzelner Regionen für die diskur-

<sup>13</sup> Den genannten IzpB-Ausgaben liegt das Toynbee'sche Denkschema ›Herausforderungen – Antworten‹ strukturell zugrunde. Angehörige anderer Kulturen verwenden entsprechend andere Paradigmen.

<sup>14</sup> Darunter kontroverse Ansichten zu China im Speziellen, die sich im Nachhinein teilweise als falsch herausgestellt haben.

sive Konstruktion Chinas im Untersuchungsmaterial deutlich auf die Betonung des Vertrauten. In Text und Bild bestimmen jeweils nur fünf Verwaltungseinheiten<sup>15</sup> ca. zwei Drittel der diskursiven Auseinandersetzung, während den verbleibenden 29 administrativen Einheiten lediglich etwa ein Drittel verbleibt. Dies entspricht weniger als einem Fünftel der Gesamtfläche Chinas, welche wiederum von nur etwa einem Viertel der chinesischen Bevölkerung bewohnt wird.

Neben einem starken Focus auf Ostchina fällt des weiteren auf, dass diejenigen Verwaltungseinheiten den Diskurs dominieren, die Deutschland a) systemisch vergleichsweise nahestehen, d.h. diejenigen, welche in China selbst wirtschaftlich, politisch und/oder administrativ einen Sonderstatus haben, b) solche, die uns bekannt erscheinen, weil eine gemeinsame koloniale Vergangenheit besteht und c) solche, denen medial bereits eine hohe Präsenz in der deutschen Öffentlichkeit eingeräumt wurde. Der regionale Diskurs zeigt exemplarisch, dass deutsche Leser in den IZpB hauptsächlich das zu sehen bekommen, was sie – mindestens teilweise – bereits zu kennen *glauben*. Oder anders ausgedrückt: wir sehen tendenziell eher nicht, was uns bisher verschlossen war.

#### *4. Inwieweit passt die andere Kultur ins eigene Weltbild, und welche Mechanismen treten auf, falls diese es nicht tut?*

Je eklatanter der (vermeintliche) Widerspruch mit den jeweils eigenen identitätsstiftenden Idealen, desto eher tritt auf Seiten der Beobachterkultur offensichtlich ein instinktiver Schutzreflex bzw. Abwehrmechanismus in Kraft. Es ist dies insofern ein leicht nachvollziehbarer Prozess, als eine ideelle Bedrohung von Eckpfeilern der eigenen kulturellen Identität intrakulturell von der Mehrheit intuitiv als Gefährdung der eigenen kulturellen Integrität und damit des gesellschaftlichen Zusammenlebens aufgefasst werden muss. Dies mag im Besonderen für das hier zugrundeliegende Untersuchungsmaterial zutreffen, dessen Herausgeber zwar auf eine möglichst ausgewogene und die politischen Mehrheitsverhältnisse widerspiegelnde Darstellung bedacht ist (s. *Beutelsbacher Konsens*, Fußnote 3), welcher letztendlich (als nachgeordnete Behörde des *Bundesministeriums des Inneren* zwar nur mittelbar) auch als Akteur des politischen Establishments anzusehen ist – und dessen Augenmerk naturgemäß auf die Aufrechterhaltung der bestehenden öffentlichen Ordnung und damit der eigenen Stellung in diesem Gefüge gerichtet sein wird.

Im IZpB-Diskurs kennzeichnet die Thematisierung von fremdkulturellen Phänomenen und Ereignissen mit hohem (ideellen) Konfliktpotenzial eine tendenziell subversive, emotionale und entsprechend unsachliche Ausein-

---

<sup>15</sup> Beijing, Guangdong, Hongkong, Jiangsu, Shandong, Shanghai, Taiwan, Tibet (wegen Überschneidungen der in Text bzw. Bildmaterial jeweils fünf dominanten Verwaltungseinheiten insgesamt acht statt zehn).

dersetzung. Das lässt sich beispielsweise anhand einer Analyse der in den IZpB verwendeten Quellen chinesischer Provenienz deutlich machen.

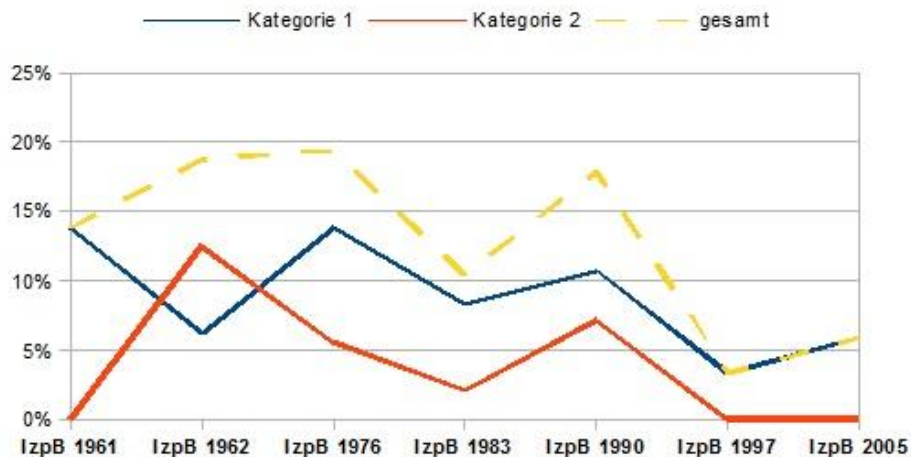


Abb. 3:  
Anteil originär chinesischer Quellen und Literaturhinweise

Abbildung 3 zeigt den Anteil der originär chinesischen Quellen. Differenziert dargestellt sind dort in der Volksrepublik offiziell anerkannte bzw. legitimierte Publikationen (Kategorie 1) und (nach der Staatsgründung erschienene) Veröffentlichungen mit einem vergleichsweise hohen Subversionspotenzial oder einer (mehr oder weniger offensichtlichen) oppositionellen Haltung gegenüber ehemaligen bzw. bestehenden Machtstrukturen (Kategorie 2).

Ausgehend von der Hypothese, dass es sich beim *Großen Sprung nach vorn* (1958-1961), bei der *Kulturrevolution* (1966-1976) und den *Vorfällen rund um den 4. Juni 1989* in Peking wahrscheinlich um diejenigen drei Ereignisse bzw. Entwicklungen in der Geschichte der Volksrepublik handelt, welche in der Bundesrepublik mit der größten Befremdung wahrgenommen wurden und die gesellschaftlich mehrheitlich auf Vorbehalte bzw. Ablehnung gestoßen sind, ergibt sich in Bezug auf Kategorie 2 folgender Interpretationsansatz. Wie der entsprechende Graph illustriert, sind innerhalb des Untersuchungszeitraums jeweils unmittelbar nach genau diesen Ereignissen (also bei IZpB 1962, IZpB 1976 und IZpB 1990) die drei Höchstwerte von Kategorie 2 zu verzeichnen. Vor allem die beiden letztgenannten Ausgaben sind durch starke Bezugnahmen auf eben diese Ereignisse charakterisiert. Zusätzlich auffällig ist, dass ab IZpB 1976 erstmals auch belletristische Quellen herangezogen wurden – teilweise auch solche von einer (wissentlich) fragwürdigen Provenienz<sup>16</sup> bzw. aus einem denkwürdigen Veröffentlichungskontext.<sup>17</sup> Mit dem ei-

<sup>16</sup> Beispielsweise wird auf die (angebliche) Geschichte eines Rotgardisten in der Kulturrevolution verwiesen, welche auf Aufzeichnungen von und Interviews mit diesem basiert (vgl. LING 1974). Es wird im Quellenverzeichnis darauf hingewiesen, dass die Authentizität dieses »[d]rastischen Augenzeugenbericht[s] aus der Kulturrevolution« (IZPB 1976: 35) alles andere als unumstritten ist.

<sup>17</sup> Fragen in diesem Zusammenhang wirft z.B. eine Essay-Sammlung des Physikers Fang auf (vgl. FANG 1989). So erschien ein mit Januar 1989 datiertes (und in IZpB 1990 auszugsweise veröffent-

genen Weltbild unvereinbare Ideale, Gepflogenheiten und Ereignisse werden vor allem im ersten Drittel des Untersuchungszeitraums häufig auf pejorative Art und Weise polarisierend dargestellt und im Extremfall dämonisiert, wobei die eigenen im Gegenzug indirekt nicht selten eine Aufwertung erfahren.<sup>18</sup>

Zu unterschiedlichen Zeitpunkten – d.h. vermutlich abhängig vom jeweils aktuellen zeitgeschichtlichen Geschehen in der beobachteten Kultur, der erwarteten (!) (im-)materiellen Bedeutung für das Eigene und der unmittelbar daraus resultierenden subjektiven Haltung – scheint das Portfolio ideeller Vorbehalte auf verschiedene Art und Weise zum Einsatz zu kommen. Wie sich beispielsweise anhand des Menschenrechtsdiskurses verdeutlichen lässt, zeichnen sich in den IZPB zweierlei Muster ab, was die diskursive Verwendung von herkunftskulturellen Maßstäben angeht. Die Menschenrechte als geistiges Konstrukt in der deutschen bzw. westlichen Werteordnung sind in ihren jeweils spezifischen Ausprägungen Ausdruck grundlegender staatlicher System- und Wertentscheidungen.<sup>19</sup> Gleichzeitig stellen sie aber eben auch nur eine der möglichen und weltweit tatsächlich vorhandenen Sichtweisen dar.<sup>20</sup> Obgleich jeweils favorisierte Wertideen immer wieder gerne als universal deklariert werden, so sind sie doch vor allem der Verdeutlichung der eigenen (un-)bewussten Positionierung dienlich. Hier deutet sich die Eigenschaft des Fremdbilds als verkapptes Selbstbild an.

Als Instrument der Fremdbetrachtung setzt der Menschenrechtsdiskurs erst in IZPB 1983 ein, also 34 Jahre nach der verfassungsgemäßen Verankerung im deutschen Grundgesetz. Dies legt nahe, dass ihr Stellenwert im öffentlichen Leben in der Bundesrepublik ganz offensichtlich einen Wandel

---

lichtes) Essay zu einem Zeitpunkt, als der Autor, dessen Ausreise in die USA erst 1990 erfolgte, sich noch als Flüchtling in der amerikanischen Botschaft in Peking aufhielt. Dass dort eine Einflussnahme durch Akteure des öffentlichen Lebens des Aufnahmelandes stattgefunden hat, ist nicht auszuschließen. Angesichts der gewissermaßen ideologisch aufgeheizten Situation wäre eine (Über-)Identifikation mit Maßstäben des (erwünschten) Aufnahmelandes daneben nicht verwunderlich. Die Angelegenheit wurde deswegen zum Politikum und beschäftigte die politische Führung beider Länder auf höchster Ebene, weil Fang – bereits 1987 von der KPCh ausgeschlossen – als Wortführer der Reformbewegung und entschiedener Gegner Deng Xiaopings auftrat. Die fragliche Essay-Sammlung wurde von Helmut Martin herausgegeben, einem deutschen Professor für Sinologie und erklärten Gegner der politischen Führung Chinas, dessen (aus Sicht der KPCh) subversive Aktivitäten noch im Jahr des Erscheinens der fraglichen Essay-Sammlung in einem Einreiseverbot resultierten.

<sup>18</sup> »Dennoch ist auch in T'aiwan eine beachtliche wirtschaftliche Entwicklung möglich geworden, ohne dass es erforderlich war, die Bevölkerung in ein ideologisch bestimmtes Joch einzuspannen, die Privatinitiative abzutöten und eine totale Kollektivierung durchzuführen. [...] [D]urch die möglicherweise damit verbundenen Nebenwirkungen auf andere asiatische Staaten erhält T'aiwan eine erhebliche Bedeutung und bleibt allein schon deshalb des Schutzes durch die freie Welt wert« (IZPB 1962: 18).

<sup>19</sup> Die Menschenrechte sind im deutschen Grundgesetz seit 1949 in Form einer sogenannten Ewigkeitsklausel unveränderlich verankert. Mit dem Beitritt in die UNO im Jahr 1973 hat die Bundesrepublik Deutschland auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte anerkannt.

<sup>20</sup> Die Kairoer Erklärung der Menschenrechte wurde 1990 von 45 Mitgliedsstaaten der Organisation für Islamische Zusammenarbeit (OIC) unterzeichnet und bildet – auf Basis des islamischen Rechts, der Schari'a – ein religiös-kulturell geprägtes Gegenstück zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Eine weniger religiös begründete Variante mit dem Namen Arabische Charta der Menschenrechte wurde 1994 von der Liga der arabischen Staaten verabschiedet und 2004 überarbeitet. In der chinesischen Verfassung nimmt der entsprechende, 2004 ergänzte Passus (»The State respects and preserves human rights«) in inhaltlichem Umfang und Stellung eine vergleichsweise untergeordnete Stellung ein.

durchlaufen hat. Entweder hat die Bedeutung dieses Konzeptes – als soziokulturelles Identifikationsmoment und Bestandteil des Selbstbilds – gesellschaftlich tatsächlich zugenommen, bzw. die bpb und/oder andere Akteure des öffentlichen Lebens haben dieses als (falsch verstandene) Matrize zur Bedeutungerschließung und Beurteilungsmaßstab eben erst ab den 1980er Jahren zunehmend für sich entdeckt.

Wie die in Abbildung 4 dargestellte Streuung der entsprechenden Suchbegriffe zeigt, tritt der Menschenrechtsdiskurs quantitativ sowie in Bezug auf seine Einbindung in verschiedenste Diskursbereiche innerhalb des Untersuchungszeitraums uneinheitlich in Erscheinung. Eigenkulturelle Maßstäbe werden also zu verschiedenen Zeitpunkten nicht nur stärker oder schwächer in den Diskurs eingebracht, sondern als »Erklärungsmodell« auch für eine variierende Anzahl von Themenbereichen herangezogen.

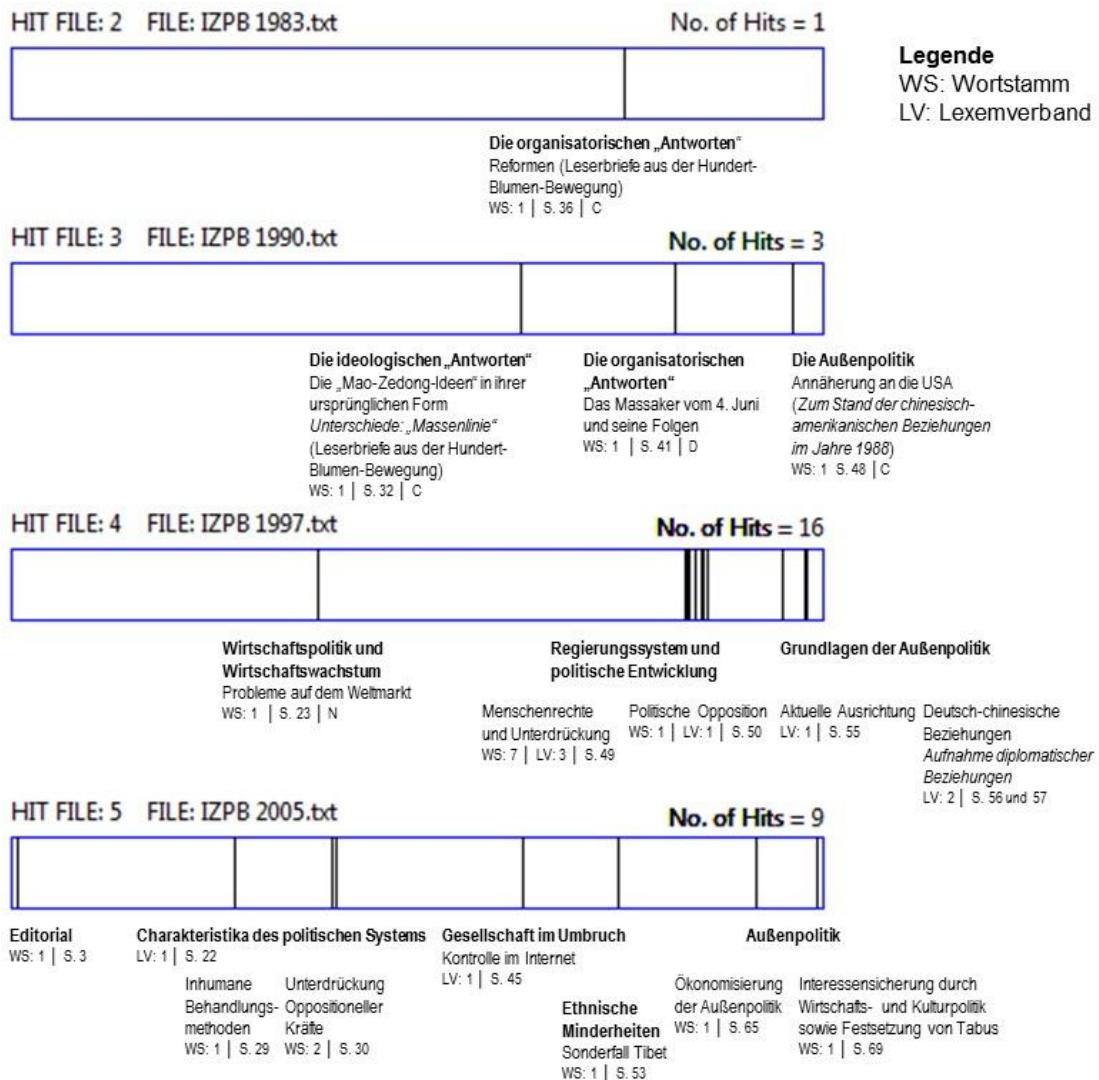


Abb. 4: Streuung des Suchbegriffs {menschenrecht} inkl. Lexemverband und Fundkontext

In IzpB 2005 fällt auf, dass der Menschenrechtsdiskurs eine stark zunehmende Relevanz für verschiedenste Themenbereiche zu haben scheint, während er in der Vorgängerausgabe eher als ein eigenständiges Schwerpunktthema von zwar (aus Herausgebersicht) großer Bedeutung, jedoch vergleichsweise geringerer Breitenrelevanz auftritt.

In Bezug auf die Ausgangsfrage legt der vorliegende Befund folgende Schlussfolgerungen nahe. Nicht nur, aber gerade auch wenn die andere Kultur nicht ins eigene Weltbild passt, so treten herkunftskulturelle Konzepte in Kraft. Vor dem Hintergrund der Kritischen Diskursanalyse sind diese u.a. selbst Ausdruck von Subversion und gleichzeitig ein Mittel, um einen Dissens mit – im Widerspruch zum eigenen Weltbild stehenden – Phänomenen und Entwicklungen Ausdruck zu verleihen. Es kann nicht letztendlich entschieden werden, ob herkunftskulturelle Konzepte unbeabsichtigt eine subversive Wirkung entfalten oder ob von einer entsprechend bewussten Absicht auszugehen ist. Bei institutionell erzeugten Fremdbildern, besonders solchen aus einem politischen Kontext, ist von letzterem erwartungsgemäß eher auszugehen als bei von Einzelpersonen entworfenen.

*5. Lassen sich fremdkulturelle Phänomene mit den Maßstäben des eigenen Kulturkreises, d.h. der Gesamtheit der dort (un-)bewusst prävalenten geistigen Konstrukte und Mechanismen, überhaupt in ihrer vollen Bedeutungstiefe erfassen?*

Besonders im ersten Drittel des Untersuchungszeitraums fällt in verschiedenen Diskursbereichen in den IzpB eine streng dualistisch ausgerichtete Betrachtungsweise auf. Diese originär westliche Denksystematik zur Deutung der Welt basiert auf der Ausgangsannahme zweier voneinander unabhängiger Entitäten, welche zusammen ein Ganzes ergeben. Dies auf das Phänomen *Kultur* übertragen zu wollen ist abwegig, weil es dann weltweit nur zwei kulturelle Paradigmen geben dürfte. Auch als Grundannahme für die (kontrastive) Betrachtung anderer Kulturen (auf Basis der eigenen) ist diese nur sehr bedingt tauglich, denn bei kulturellen Phänomenen ist viel eher von einer Andersartigkeit als von einer Gegensätzlichkeit auszugehen. Ein Abrücken von derlei Vorannahmen zumindest im Kontext der Fremdwahrnehmung ist deswegen eigentlich unabdingbar, weil es der Multidimensionalität kultureller Erscheinungsformen schlicht nicht gerecht werden kann. Betrachtet man jedoch das menschliche Denken als evolutionäres Anpassungsprodukt an diese Welt, das weniger der Erkenntnis dient als vielmehr das Überleben zu gewährleisten hat (vgl. RIEDL 1987), so wird die dieser Notwendigkeit inhärente Schwierigkeit deutlich. Denn: Das sich Emanzipieren von (kulturell etc. geprägten) geistigen Dispositionen und Inhalten konkurriert mit deren Funktion als kulturkonstituierendes Moment und als vitale Voraussetzung für das (inner-)gesellschaftliche Zusammenleben. Dieses Unterfangen meistern zu wollen wäre nicht nur unrealistisch sondern vermutlich auch aussichtslos. In der letzten Konsequenz bedeutete dies schließlich nichts weniger als die Einbuße

unserer kulturellen Subjektivität – und damit das Ende der uns bekannten Existenzform. Sich der Art und Weise seiner ureigenen Vorbeeinflussung bewusst zu werden kann also niemals gänzlich gelingen und führt meist nur zu vorläufigen »Erkenntnissen«. Angesichts der skizzierten Beschränkungen muss die vorgenannte Forderung, sich von der eigenen geistigen Disposition zu emanzipieren, gewissermaßen hypothetischer Natur bleiben.<sup>21</sup> Trotzdem aus den genannten Gründen von vornherein zum Scheitern verurteilt, bleibt den ernsthaften Versuch eines Emanzipierungsprozesses zu unternehmen unabdingbar.

Neben einer intellektuellen Auseinandersetzung ist und bleibt vor allem das unmittelbare Erleben des Fremden und das Entdecken der Eigenart des darin gespiegelten Selbst *die* Voraussetzung für die Bewusstwerdung, welche Mechanismen und Vorstellungen das Ich auf mentaler und intellektueller Ebene regieren. Einem solchen Vorgehen liegt eine Haltung oder Strategie zugrunde, wie sie von Wimmer (2008) als tentativer Zentrismus charakterisiert wurde. Befremdung ist eine notwendige Voraussetzung und Triebfeder für die Erkenntnis des Wesens unserer Vorbeeinflussung. Was als Denkweise einer großen Mehrheit der Menschen aus pragmatischen Gründen förderlich, ist und bleibt zugleich ein kognitives Handicap für die intellektuelle Auseinandersetzung mit anderen Kulturen. Wie diese Überlegungen zeigen, muss die Ausgangsfrage, ob sich fremdkulturelle Phänomene mit den Maßstäben des eigenen Kulturkreises erfassen lassen, klar verneint werden. Die hier skizzierten Einschätzungen werfen auch ein Licht auf eine im Vorangehenden angesprochene Fragestellung. Herkunftskulturelle Maßstäbe und Konzepte, hier am Beispiel des dualistischen Anschauungs- und Denksystems, betonen tendenziell *vertraute* Mechanismen und werten diese indirekt auf.

### 3. Fazit

Allein die semantische Diversität des Begriffs *Kultur* als das ureigene Sujet von Fremdbildern macht deren Analyse anhand der Kategorien richtig/falsch obsolet. Das jeweilige Kulturverständnis ist selbst als Ausdruck dessen anzusehen, wofür die jüngere Geistesgeschichte eine Vielzahl an Bezeichnungen geprägt hat. Webers *Wertideen*, die Gleichsetzung von *Perspektive* und *Ideologie* (vgl. MANNHEIM 1995: 55), Gadammers *Vorurteilsstruktur*, Habermas' Betonung der *Dimensionen Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit* sowie die ge-

---

<sup>21</sup> Selbst falls theoretisch möglich und Bezug nehmend auf die Ausrichtung des menschlichen Denkens nach Riedl, so wäre eine Emanzipation von der kulturellen Vorprägung auch deswegen unwahrscheinlich, weil nur eine marginale (post-dekadente?) Minorität es sich (im wörtlichen Sinn) leisten kann und will, sich mit derart nicht überlebenswichtigen Themen ohne unmittelbaren praktischen Nutzen sprich Gewinn in der nötigen Tiefe zu beschäftigen. Für die Lebenswirklichkeit der großen Mehrheit der Weltbevölkerung ist dies schlicht irrelevant bzw. ein darauf ausgerichtetes Dasein keine Option.



meinsame Etymologie der Begriffe *Ideen*, *Ideale* und *Ideologie*<sup>22</sup> verweisen mit verschiedenen Nuancierungen ergebnisseitig auf ein und dasselbe, nämlich ihren umfassenden Einfluss auf das menschliche Denken und damit die Erkenntnis.

Wir kommen nicht umhin, jegliche Interpretation der ›Realität‹ – und noch viel mehr diejenige einer anderen Kultur – auf Basis unserer Vorbeeinflussung zu unternehmen. Noch stärker als bei einer intellektuellen Auseinandersetzung mit Fragestellungen aus dem eigenen Kulturkreis wirkt sich dies bei derjenigen mit extrakulturellen Phänomenen aus. Letztere – ihres natürlichen ideellen und funktionalen Referenzrahmens gewissermaßen beraubt – mithilfe der Mechanismen und Maßstäbe des eigenen Kulturkreises ergünden zu wollen, kann also nur im Ausnahmefall der Komplexität kultureller Erscheinungsformen gerecht werden und ein tiefer gehendes Verständnis ermöglichen. Besonders bei der Auseinandersetzung mit anderen Kulturen bergen sowohl die geistige Disposition als auch die Gesamtheit der auf ihrer Grundlage erzeugten Inhalte ein grundsätzliches kognitives Handicap. Im Umkehrschluss machen Fremdbilder also gerade auch Konstituenten der menschlichen Vorurteilsstruktur des Urhebers erkennbar. Sie geben vermutlich oft eher Auskunft über die Beschaffenheit der geistigen Vorbeeinflussung des jeweiligen Bilderzeugers, als sie in der Lage sind, etwas so Komplexes wie das tiefgründige Wesen einer Kultur sichtbar und begrifflich zu machen.

Was der Betrachter eines Fremdbildes sieht, sind also geistige Transpositionen bzw. Projektionen herkunftskultureller Anschauungsweisen auf andersartig konditionierte und mit anderswie gearteter Bedeutung versehene Sachverhalte aus einem andernorts existenten kulturellen Kontext. Zugleich weist es hinsichtlich der jeweils angelegten Betrachtungsmaßstäbe und Vorgehensweisen den Charakter einer Ähnlichkeitsbeschreibung auf. Unter diesem Gesichtspunkt handelt es sich beim Fremdbild immer auch um ein verkapptes Selbstbild. Das Fremdbild als Simulacrum im Sinne Barthes' (1966) aufgefasst, verweist auf eine weitere Dimension und nicht zuletzt auch auf das Potenzial von Fremdbildern: als ein möglicher Impulsgeber für eine strukturalistische Tätigkeit und damit als Erkenntnisinstrument; obwohl bei diesem Prozess der Gewinn an Selbsterkenntnis denjenigen an Fremdverstehen vermutlich überwiegt, so sind und bleiben Fremdbilder die einzige Ausdrucksmöglichkeit, um uns durch Sprechen zu uns selbst und mit anderen über tatsächliches Erleben von Fremdem oder unsere Vorstellungen über das Fremde (bzw. meist über eine Kombination daraus) auszutauschen – und so unsere Vorannahmen und die Art und Weise ihres Zustandekommens zu reflektieren und zu hinterfragen. Das unmittelbare Erleben des Fremden führt notwendigerweise zu Fremdbildern, es kommt ohne sie also nicht aus und setzt Er-

---

<sup>22</sup> Ideen sind Ausdruck des menschlichen Denkens. Ideale sind – intrakulturell oder seitens bestimmter gesellschaftlicher Gruppen – besonders wertvoll erachtete Ideen. Ob eine Ideologie letztendlich eine Ideologie, ein Ideal oder ›nur‹ eine Idee ist, darüber besteht selbst innergesellschaftlich oft kein Konsens.

kenntnisprozesse in Kraft, wohingegen eine ausschließliche Rezeption von Fremdbildern nur zu mehr als zweifelhaften Ergebnissen führen kann.

Die den vorliegenden Überlegungen zugrundeliegenden Fremdbilder aus dem sehr speziellen Umfeld der politischen Bildung, genauso wie überhaupt alle aus einem institutionellen Kontext stammenden, bilden sicherlich einen Sonderfall. Was für Gespräche gilt – in denen man manchmal mehr über Wesen und nicht zuletzt das Selbstbild des Gesprächspartners als das eigentliche Gesprächsthema zu erfahren meint – muss gerade für Fremdbilder eben dieser Provenienz angenommen werden. So treten hier mit bestimmten Absichten verbundene Sichtweisen tendenziell stärker in den Vordergrund. Darüber hinaus werden darin (besonders mit steigendem zeitlichen Abstand) dominante Sichtweisen und Ideologien bestimmter Ären retrospektiv überhaupt erst erkennbar. Derlei Fremdbilder liefern uns also »unfreiwillig« immer auch ein zeitgeschichtliches Panorama derjenigen Umgebung, in der die kulturelle und anderweitige Sozialisation des Urhebers stattgefunden hat. Ein versierter Betrachter erkennt im Fremdbild möglicherweise eher seine ureigene kulturelle Subjektivität (respektive diejenige des Bildurhebers), als er letztendlich über das Fremde jenseits seiner sichtbaren Erscheinungsformen erfährt.

## Literatur

- BARTHES, ROLAND: Die strukturalistische Tätigkeit. In: ENZENSBERGER, HANS MAGNUS (Hg.): *Kursbuch*, 5, Mai 1966, S. 190-196
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hg.): *Informationen zur politischen Bildung #99. China. Teil II: Land und Wirtschaft*. Bonn [Bundeszentrale für politische Bildung] 1962
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hg.): *Informationen zur politischen Bildung #166. Die Volksrepublik China*. Bonn [Bundeszentrale für politische Bildung] 1976
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hg.): *Informationen zur politischen Bildung #198. Die Volksrepublik China (Überarbeitete Neuauflage)*. Bonn [Bundeszentrale für politische Bildung] 1997
- EBERTH, FLORIAN; SILKE GEHLE: *Deutscher Außenhandel vor der EU-Erweiterung*. Herausgegeben vom Statistischen Bundesamt. Wiesbaden [Statistisches Bundesamt] 2004
- FANG, LIZHI: *China im Umbruch*. Mit einer Einleitung von Erwin Wickerl. Herausgegeben von Helmut Martin. Berlin [Siedler] 1989
- FORNET-BETANCOURT, RAÚL: Hermeneutik und Politik des Fremden. Ein philosophischer Beitrag zur Herausforderung des Zusammenlebens in multikulturellen Gesellschaften. In: SCHMIED-KOWARZIK, WOLFDIETRICH (Hrsg.): *Verstehen und Verständigung. Ethnologie, Xenologie*,

- interkulturelle Philosophie*. Würzburg [Königshausen & Neumann] 2002, S. 49–59
- FRIEDEL, EGON: *Abschaffung des Genies. Essays bis 1918*. Herausgegeben von Heribert Illig. 2. Auflage. Wien [Löcker] 1984
- GADAMER, HANS-GEORG: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen. Unveränderter Nachdruck der 3., erweiterten Auflage. Tübingen [Mohr] 1975
- HABERMAS, JÜRGEN: *Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Band 2. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1981
- HALLER, DIETER: *Dtv-Atlas Ethnologie*. 2. Auflage. München [dtv] 2010
- LING, KEN; MIRIAM LONDON; LI TA-LING: *Maos kleiner General. Die Geschichte des Rotgardisten Ken Ling*. München [dtv] 1974
- MANNHEIM, KARL: *Ideologie und Utopie*. 8. Auflage. Frankfurt [Vittorio Klostermann] 1995
- PLESSNER, HELMUTH: *Die Verspätete Nation*. Band 6 der Gesammelten Schriften. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1982
- RIEDL, RUPERT: *Kultur – Spätzündung der Evolution? Antworten auf Fragen an die Evolutions- und Erkenntnistheorie*. München [Piper] 1987
- SACHS-HOMBACH, KLAUS; JÖRG R.J. SCHIRRA (Hg.): *Origins of Pictures. Anthropological Discourses in Image Science*. Köln [Halem] 2013
- TOYNBEE, ARNOLD J.: *A Study of History*. 10 Volumes. New York [Oxford UP] 1934-1954
- WEBER, MAX: Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: WEBER, MAX: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Herausgegeben von Johannes Winkelmann. 6. Auflage. Tübingen [Mohr Siebeck] 1985, S. 146-214
- WIMMER, FRANZ M.: Kulturelle Zentrismen – zum Umgang mit kulturellen Differenzen in der Philosophie. In: WALLACHER, JOHANNES; KAROLINE SCHARPENSEEL; MATTHIAS KIEFER (Hg.): *Kultur und Ökonomie. Globales Wirtschaften im Spannungsfeld kultureller Vielfalt*. Stuttgart [Kohlhammer] 2008, S. 77-98
- WINCH, PETER: Understanding a primitive society. In: *American Philosophical Quarterly*, 1(4), 1964, S. 307-324